

Flemhude: Schumann mit Herz und Verstand

VON MICHAEL STRUCK

KIEL. Man kann Schumann zum Dauerträumer verzärteln, kann ihn donnernd über Tasten-Rennstrecken hetzen oder durch gummibandartige Tempeschwankungen ins Schlingern bringen. Man kann aber auch mit Herz und Verstand nach dem Schumann-Ton fahnden. Den beherrscht Pianist Christopher Park – 2014 Träger des „Leonard Bernstein Awards des SHMF – bemerkenswert gut. Das zeigt bei seinem lebhaft gefeierten SHMF-Klavierabend in der St. Georg- und Mauritiuskirche Flemhude nicht nur Parks Zwischenmoderation, sondern vor allem sein Spiel auf dem großen, für den Raum klanglich etwas überdimensionierten Steinway.

Eigene Spielfantasie und überraschende Deutungen

Der 31-Jährige schafft viel von dem, was den Großen des Schumann-Spiels gelingt: die eigene Spielfantasie mit immer wieder überraschenden und zugleich präzisen Deutungen des Notentextes zu verbinden. Da bildet der reiche Sonnenblumen-Schmuck der Kirche den naturschönen Kontrapunkt zum eröffnenden *Blumenstück*, das innig-lebhaft (ja, das gibt es!) erblüht wie nach der Pause auch die *Arabeske*, deren Schluss allerdings arg kulinarisch gedehnt ist. Bei Wiederholungen schattiert Park das Stimmgefüge erhellend neu. Und im Zweifelsfall setzt er pianistisch er-



Bernstein-Preisträger 2014:
Christopher Park.

FOTO: DPA

freulicherweise eher auf Risiko als auf Sicherheit.

Was man dem jungen Künstler wünschen möchte, ist eine noch rundere Führung gesanglicher Linien, die bei ihm manchmal zwischen leichter Unterbelichtung und Überakzentuierung schwanken. Die dreisätzigte Erstfassung der *f-Moll-Sonate* spielt Park wirklich wie „einen einzigen Herzensschrei“ nach Clara Wieck und ringt das kräftezehrend leidenschaftliche Finale erfolgreich nieder. Sprechend und bilderreich arbeitet er die Facetten des *Faschingsschwanks aus Wien op. 26* heraus.

Übrigens weiß die Schumann-Forschung seit Kurzem, dass die Marseillaise-Anspielung des 1. Satzes keine kryptokompositorische Täuschung der Wiener Zensur war, sondern offenbar auf des älteren Johann Strauß' *Paris-Walzer op. 101* anspielte; der war mit seinem unbeanstandeten Marseillaise-Zitat nämlich ein Hit der Wiener Karnevalssaison 1838/39, die Schumann vor Ort miterlebte. Nur im *Höchst lebhaften* Finale und in der ersten der drei Zugaben (Beethoven, Strawinsky, Chopin) gehen dem Pianisten denn doch etwas die Tempo-Gäule durch. Christopher Park und sein Schumann-Spiel muss man im Auge – und wird man im Ohr – behalten!